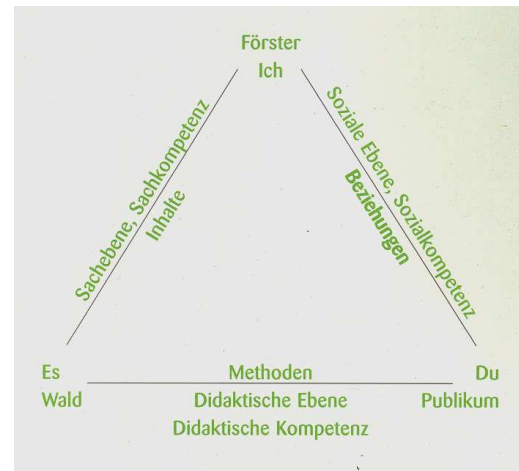


2.2 Bildungsgeschehen – eine Dreiheit

Im Handbuch „Waldpädagogik für Forstleute“ (Silva, 2000 vergleiche Schema), basiert das „Lerngeschehen aus einer Dreiheit. Ein lehrendes Ich ist mit einem lernenden Du über ein Es, den Lerngegenstand, im Austausch. Diese Dreiheit basiert auf einem dynamischen Gleichgewicht. Ein Überhandnehmen eines der Elemente schwächt die anderen zwei, bringt das System ins Ungleichgewicht und stört dadurch den Lernerfolg. Ich, Du und Es dienen sich gegenseitig am meisten, wenn jedem ein gleich wichtiger Platz im Lerngeschehen zugebilligt wird, wenn die Interessen und Bedürfnisse aller drei unter einen Hut gebracht werden können.“



2.2.1 Lernfähigkeit des erwachsenen Menschen (Du)

Wie steht es um die Lernfähigkeit des erwachsenen Menschen? Nach Lohri (2003) ist allen Erwachsenen gemeinsam, dass sie bestimmte körperliche und seelische Entwicklungsschritte bereits vollendet und sich zu einem unverwechselbaren, einzigartigen Individuum entwickelt haben. Die Kraft für das nicht mehr benötigte physische Wachstum steht dem erwachsen Gewordenen sozusagen als seelische Energie zur Verfügung. Wie aber steht's um seine Bildsamkeit, seine Erziehungsfähigkeit? Dazu muss man sich bewusst sein, dass nebst der Physis des Menschen auch dessen Seelenkonstitution einem Entwicklungsprozess unterliegt (vgl. Lohri, 2003). Dieser Entwicklungsprozess findet vereinfacht in einem Sieben-Jahres-Rhythmus, in den sogenannten Lebensphasen statt:

- 0 bis 7 Jahre: Kleinkind empfindet vor allem Gut und Böse
- 7 bis 14 Jahre: (Schul)kind fühlt im Gemüt zusätzlich Schön und Hässlich
- 14 bis 21 Jahre: Jugendliche unterscheiden bereits zwischen Wahr und Falsch
- 21 bis 42 Jahre: Erwachsene entwickeln Empfindungs-, Verstandes- und Bewusstseins-Seele und reifen der Lebensmitte entgegen. Cockayne (2006) umschreibt diese drei Lebensphasen als Lehr- und Wanderjahre - sich im Leben einrichten - und das Leben meistern (Midlife-crisis)
- 42 bis 63 Jahre: In den nächsten drei Phasen, gilt es als Erstes die Midlife-crisis ganz zu überwinden, dem Leben (neuen) Sinn zu geben (die Balance für Life-Work zu finden) und dabei „die eigene Persönlichkeit zu akzeptieren: So bin ich“ Cockayne (2006); – „aus Einsicht und Erkenntnis wirken und weise werden“, – „sich mit Wesentlichem befassen (innere Werte werden wichtiger als äussere Werte“ (ebd.). Dabei unterscheidet Cockayne zwischen 42 - 63 Jahren eine aufsteigende „Reife-Entwicklung“ im Sinne: „Was will ich noch?“ und eine absteigende Entwicklung: „So war es und so bleibt es!“ (ebd.).

Aufgrund seiner weiterführenden Entwicklung ist der Erwachsene zu noch mehr bestimmt: „Er kann sich seiner selbst bewusst werden“ (Lohri, 2003, S. 11f). Doch was ist der Preis der Reife des Erwachsenen? Er muss Verantwortung übernehmen und durch sein Tun Antworten geben auf die Herausforderungen des Lebens. Der selbstbewusste Erwachsene lehnt auf ihn bezogene Erziehungsbemühungen von aussen zu Recht ab, denn er will und muss sich selber erziehen. Dafür

ist er selber zuständig. „Erziehung von Erwachsenen ist per definitionem eine Unmöglichkeit. Dies soll uns aber nicht entmutigen; so können wir uns darauf konzentrieren, in der Erwachsenenbildung dem Gegenüber Impulse und Anregungen zu seiner Selbsterziehung zu geben“ (ebd.).

Ein Impuls, eine Anregung hat oft mit Konfrontation zu tun. Eine Entwicklung, auch seelisch, ist oft nur möglich in der Auseinandersetzung mit dem Neuen und Unerwarteten. Der Mensch bildet sich am Hindernis. Diese Gegenkraft muss jedoch so beschaffen sein, dass sie ihn zur Überwindung reizt, ihn herausfordert, nicht aber überfordert. Was braucht es dazu? „Das richtige Medium, die richtige Medizin muss gefunden werden. Naturbegegnung kann und soll zum Naturheilmittel werden!“ (Lohri, 2003, S. 12). Wäre in diesem Zusammenhang der SSH nicht geradezu ein optimales Medium – ein natürliches Heilmittel – die richtige ‚Medizin‘ gegen Sinnkrisen, zur Entschleunigung des Lebens, für eine Auszeit und zur Wiederherstellung der „Life-Work-Balance“? (Cockayne, 2006).

Carl Rogers (1974, S. 13) beschreibt „die Faktoren, welche an einem signifikanten, oder auf eigener Erfahrung beruhendem Lernen“ beteiligt sind wie folgt:

- Die Person, deren Gefühle und kognitiven Aspekte stehen im Lernvorgang
- Das Lernen ist selbst-initiiert, das Gefühl des Entdeckens und Begreifens kommt von innen
- Das Verhalten, die Einstellungen, die Persönlichkeit des Lernenden wird durchdrungen
- Der geometrische Ort des Bewertens liegt zweifelsfrei im Lernenden selbst
- Sein wesentliches Merkmal ist Sinn – dass der Lernende Sinn darin sieht

Ist der Sinn zusätzlich mit **Neugier** gepaart, was als die ‚intrinsic Motivation‘ gilt, dann wird der Lernprozess erfolgreich sein. Die Einsicht, dass Emotionen für Lernprozesse Schlüsselbedeutung haben, wächst stetig. „Der emotionelle Gehalt und die Wichtigkeit des Lerngegenstandes für den Lernenden sind massgebend für die Wirkung auf Verhaltensebene“ (Markowitsch, zit. in Stadelmann, 1999).

Was ist „**Emotion**“? Im Duden (2005) stehen dafür dreizehn Begriffe: „Affekt, Aufregung, Empfinden, Empfindung, Erregung, Gemütsbewegung, Gefühl, Gefühlsregung, Gefühlswallung, Leidenschaft, Seelenregung, [seelische] Regung, Stimmung“. Nach Stadelmann (1999) wird „das Wort Emotion in der Literatur oft umfassend und als Synonym zu Gefühl verwendet; es bedeutet etwa: individuelles bzw. subjektives Erleben innerer und äusserer Reize zwischen den Polen angenehm und unangenehm“. Dabei haben „alle Aspekte des Erlebens Einfluss auf das Lernen!“ (ebd.)

Fokus Seele

Der Fokus Seele beleuchtet die Leitfrage mit dem spezifischen Lernen auf dem SSH und geht der Frage nach: Welchen Einfluss hat die Seele auf unser Lernen? Aus den bisherigen Lernaspekten ist erkennbar geworden, dass den Emotionen (**dem Gefühl**) im Lernen **Schlüsselbedeutung** zukommt. Wir alle haben eine Seele, doch was wissen wir darüber? Meistens herzlich wenig, ausser, dass wir immer wieder seelisch tief berührt werden. Nach Rogers (1974) liegt der „geometrische Ort des Bewertens zweifelsfrei im Lernenden selbst“. Könnte es also sein, dass dieser Ort Sitz unserer Seele ist?

Was verstehen wir unter dem Begriff „Seele“ überhaupt? Im Duden (2005) finden sich dazu Begriffe wie „Empfindungsleben, Gefühlsleben, Gemüt, Herz, Innenwelt, Inneres, Psyche; Brust, Seelenleben. Kern[stück], Mitte, Nabel, Seele des Ganzen; Herzstück; (bildungsspr.): Fokus“. All

diese Begriffe deuten darauf hin, dass die Seele nicht etwas Statisches, sondern etwas Lebendiges ist. Vermutlich kann ihr wesentlichstes Merkmal im „Wechselbad der Gefühle“ charakterisiert werden, welches sich sehr schön im Gedicht von Goethe (zit. in Jacobi, 1971) zeigt:

„Des Menschen Seele
Gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es,
Und wieder nieder
Zur Erde muss es,
Ewig wechselnd“.

Nach C.G. Jung (zit. in Jacobi, 1971, S.31ff) erschafft „die Psyche täglich die Wirklichkeit“. Die Psyche ist vor allem die schöpferische Tätigkeit, aus der die Antworten auf alle beantwortbaren Fragen hervorgehen, und sie wird auch als „Mutter aller Möglichkeiten bezeichnet. In ihr sind alle psychologischen Gegensätze, Innenwelt und Aussenwelt lebendig verbunden“ (ebd.). Die Seele kümmert sich vermutlich nicht um unsere Wirklichkeitskategorien. Für sie scheint in erster Linie „wirklich zu sein, was wirkt“ (ebd.). Nicht Stürme, nicht Donner und Blitz und nicht Regen und Wolken bleiben als Bilder in der Seele haften, sondern die durch den Affekt verursachten Phantasien. Die Seele hat einen unüberwindlichen Drang, alle „äusseren Sinneserfahrungen an seelisches Geschehen zu assimilieren“ (ebd.). Es genügt nicht, die Sonne auf- und untergehen zu sehen, sondern diese äussere Beobachtung muss zugleich auch ein seelisches Geschehen sein, „welches auf dem Weg der Projektion, das heisst gespiegelt in den Naturereignissen dem menschlichen Bewusstsein fassbar wird“ (ebd.).

Das Wort Seele wird nach Zeylmans van Emmichoven auch gebraucht, um den Menschen als solchen zu bezeichnen, zum Beispiel: „eine grosse Seele, eine arme Seele. Früher sprach man von einer Gemeinde mit soundso vielen Seelen“ (1995, S.19ff). Dass es sich bei der menschlichen Seele um das Gebiet des inneren Lebens handelt, ist allgemein bekannt und anerkannt. Anstelle eines inneren Lebens könnte auch von einem inneren Erleben gesprochen werden. Dabei sind die äusseren Sinne „als Seelenpforten“ (ebd.) zu betrachten, durch die diese Eigenschaften einströmen und für die Seele sichtbar, hörbar und fühlbar werden. Die innere Welt ist mittels der Sinne nicht wahrnehmbar, eine innere Wahrnehmungsfähigkeit hat den Drang, zu „unterscheiden zwischen Gut und Böse, Wahr und Unwahr“ (ebd.).

Die Seele ist Mittlerin und Vermittlerin zwischen Körper und Geist und bewegt sich zwischen diesen beiden Polen hin und her. Das Wesen der Polarität kann nur verstanden werden, wenn „jede Polarität Ausdruck einer Dreigliedrigkeit ist und nicht als Dualität verstanden wird. So ist das Dritte, was sich zwischen den beiden Polen befindet eigentlich das Wichtigste und gibt den Polen dadurch erst Bedeutung und Bewegung“ (ebd. S. 28ff). Ist doch alles in der Seele in fortwährender Bewegung und zwar in dem Sinne, das man die Seelenprozesse zwischen den beiden Polen als einen lebendigen Strom finden kann. Das Seelenleben kann somit nur dynamisch begriffen werden. „Die Seele agiert und reagiert als eine grosse innerliche zusammenhängende Einheit“ (ebd.).

„Leib, Seele und Geist sind die drei Dimensionen des ganzen, d.h. unteilbaren menschlichen Wesens“ (Glasl, 1999, S. 25). Der Seele kommt einerseits als Mittlerin zwischen Körper und Geist Schlüsselbedeutung - beim Lernen - zu, andererseits soll die Seele zugleich der Schlüssel zum Universum sein: „L'âme est la clef de l'univers“ (Schurés, zit. in van Emmichoven, S.24). *Inwiefern*

ist der SSH ‚Schlüssel‘ für Erwachsene, um ihre seelische ‚Life-Work-Balance‘ (Lebens-Balance) herzustellen? Also ins Gleichgewicht zu kommen, entspricht dies dem spezifischen Lernen auf dem SSH?

Fazit

Die Lernfähigkeit der erwachsenen Menschen geht mit den unterschiedlichen Lebensphasen einher. Dabei sind die Kräfte und Antriebe, die eine persönliche Entwicklung vorantreiben, vorwiegend in einem selbst vorhanden. Der Seele kommt beim Lernen Schlüsselbedeutung zu.

2.2.2 Rolle des Ausbilders (Ich)

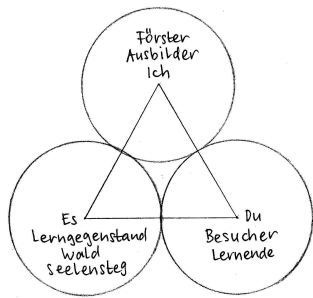
Lernen passiert in den wenigsten Fällen von alleine. Im Schulalltag geben gewöhnlich Lehrkräfte Anleitungen zum Lernen. Aber was ist die Rolle der Lehrkraft in der Erwachsenenbildung und wodurch passiert Lernen? Mit dieser Fragestellung wird eine weitere Leitfrage: dem Rollenverständnis von Personen, die Führungen auf dem SSH anbieten, beleuchtet. Die Rolle des Lehrenden steht eng in Verbindung mit den Lernprozessen, die später unter 2.3.2 „Lernprozesse begleiten“ weiter ausgeführt werden.

Lernen beruht generell gesehen auf Überwindung von Widerständen und/oder auf Anstrengung. „Nirgends ist Neulernen und Umlernen so schwer wie dort, wo unsere über Jahrzehnte hinweg gewachsene Persönlichkeit weiter entwickelt werden soll“ (Egger, 2006). Beim Lernen des Erwachsenen geht es nicht nur um Inhaltsvermittlung, sondern auch um Gefühlserziehung. Denn die Seele oder das seelische Empfinden ist am Lernen mitbeteiligt. Beim Lernenden geht es nach van Houten (1999, S.23f) darum, „den selbständigen Willen zu wecken - den Willen, zu lernen“! Der selbständige Lernwille hängt zusammen mit der Natur des menschlichen Ichs, das willensverwandt ist: „es ist unerbittlich und unerschöpflich“ (Zeyelmans van Emmichoven, zit. in ebd. S.24).

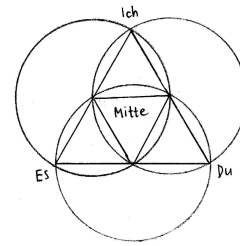
In der Erwachsenenbildung ist darauf zu achten, dass alle Vorgänge so gestaltet werden, dass das im Teilnehmer zugrunde liegende Menschenbild aufleben kann. Dabei soll der Ausbilder sich immer wieder die Frage stellen, ob er der „Entwicklung des Gegenübers gedient hat, oder ob er es dem eigenen Menschenbild entsprechend geprägt und geformt hat“ (van Houten, S. 47ff). Die eigentliche Aufgabe des Ausbilders ist, „erwachsenen Menschen die Fähigkeit des Selbstlernens zu vermitteln“ (ebd. S. 171), die sich auf eigene, selbständige Urteilsbildung abstützt.

Bedeutet dies, dass der Ausbilder die Lernenden eher ‚einladen als überzeugen‘ soll? Soll der Lernprozess nicht hauptsächlich der Entwicklung des Lernenden dienen? – Braucht es dazu nicht eher mehr Moderation und weniger Erziehung? Wie würden die Seelensteg-Besucher reagieren, wenn sie ‚erzogen‘ würden?

Wie unterschiedlich das Rollenverständnis – die didaktische Fähigkeit eines Lehrenden - sich auswirken kann, soll aus den zwei folgenden Abbildungen veranschaulicht werden:



In der linken Abbildung ist die gegenseitig autonome Haltung der Beteiligten mehr als spürbar. Obwohl das Bildungsgeschehen eine Dreiheit umfasst, stellt sich jeder ins eigene Zentrum. Dabei steht man sich buchstäblich gegenüber, nur an der Peripherie sind Berührungen, Annäherungen feststellbar. Hier darf die Frage gestellt werden, ob diese Haltung der Entwicklung des Gegenübers oder dem Lerngeschehen dient, oder ob es eher um einen Formungsprozess geht? Im Gegensatz zum Modell von Cohn steht der Ausbilder, als Verantwortlicher des Lerngeschehens, an der Spitze des Dreiecks - im Sinne des Kopfes.



In der rechten Abbildung hingegen ist ein deutliches aufeinander Eingehen sichtbar. Die Beteiligten stellen sich nicht mehr ins Zentrum (überwinden die Polarität), indem sie den gemeinsamen Punkt der Mitte suchen - damit wird das Gegenüber mit ins Lerngeschehen eingeschlossen - daraus kann sich das gemeinsame Lernfeld herausbilden, die gemeinsame Mitte. Die gemeinsame Mitte schafft einen bewussten, offenen Lernraum. Das gibt allen Beteiligten ein ‚wertschätzendes Gefühl‘, ermöglicht signifikantes Lernen und ist Teil der ‚Didaktik der Dreiheit‘, die später weiter ausgeführt wird.

Nach Egger (2006) lautet das eiserne Gesetz aller Schulung: „ $Q = F \times D$. Die Qualität einer (Aus)Bildung ergibt sich aus der Fachkompetenz und den didaktischen Fähigkeiten der Dozierenden. Ist einer der Faktoren gering, nützt auch der andere wenig, das Resultat bleibt mager.“ Denn fachlich hochqualifizierte Dozenten ohne didaktische Talente sind genauso unbrauchbar, wie didaktische Genies ohne Fachkenntnisse. Überall dort, wo Persönlichkeitsbildung, Entwicklung der persönlichen und sozialen Kompetenzen, Selbstmanagement und emotionale Intelligenz auf dem Programm stehen, müssen Dozierende „über ihr Fachwissen und die didaktische Kompetenz hinaus noch etwas Drittes mitbringen: Persönlichkeit. Nur Persönlichkeiten können Persönlichkeitsschulung betreiben. Ausbildung in den ‚Soft Skills‘ verlangt Dozierende, die fähig und bereit sind, sich als ganze Menschen auf die Studierenden einzulassen und eine ermutigende Beziehung mit ihnen einzugehen. Wo es um Persönlichkeitsentwicklung geht, da lautet die Formel: $Q = F \times D \times P$ “ (Egger, 2006).

Im Handbuch von Silviva (2000) sind die benötigten Kompetenzen eines Lehrenden ganz ähnlich beschrieben; so braucht es:

- Sachkompetenz in Bezug auf den Lerngegenstand
- Sozialkompetenz in Bezug auf die Lernenden
- Didaktische Kompetenz in Bezug auf das Anregen und Vermitteln von Lernschritten

Sachkompetenz:

Beim Lehrenden wird diese Kompetenz vorausgesetzt. Doch stellt sich hier die Frage, wie eng dieses Wissen auf die speziellen sachlichen Inhalte beschränkt ist oder wie weit ein umfassendes Allgemeinwissen zur Verfügung stehen sollte. Auch hat der Lehrende zeitlebens nie ausgelernt. Zur

Sachkompetenz gehört nicht nur das Wissen, sondern ebenso sehr die Herzensbeziehung zur Sache selbst.

Sozialkompetenz:

Nicht jedem Menschen fällt es gleich leicht, mit bisher unbekanntem Menschen in Kontakt zu treten oder gar lehrend oder moderierend vor einer Gruppe zu stehen. Aber das kann gelernt werden. Eine wichtige Grundvoraussetzung dazu ist, für den Lernenden echtes Interesse aufzubringen. Beim Lehrenden geht es nämlich nicht darum, sich selber und seiner eigenen Sache zu dienen, sondern ein gemeinsames Ziel zu verfolgen. Dabei gilt: Je besser ich das Gegenüber kenne, desto besser kann ich - als Lehrender - dem Lernenden und der Zielsetzung gerecht werden.

Didaktische Kompetenz:

Wie sag ich's? Das Wissen und die Liebe zur Sache und zum Lernenden sind zwar Voraussetzung, aber noch nicht der Garant für eine erfolgreiche Lernveranstaltung. Methodisch-didaktische Lernformen müssen gezielt eingesetzt werden können. *Vieles hängt vom Begegnungsprozess ab, denn dieser ist das Herzstück des Lernprozesses. Hier entscheidet sich, ob die Teilnehmenden das Gelernte selbständig individualisieren können. Der Ausbilder soll ein Willenskünstler sein, der optimale Impulse gibt und dadurch das Problem der Abhängigkeit und der Autorität meistert.*

Zusammenfassung

Der Lehrer erzeugt nicht mehr nur das Wissen, das in die Köpfe der Lernenden hineingehen soll, er „ermöglicht Prozesse der selbsttätigen und selbständigen Wissenserschließung und Wissensaneignung“ (Arnold, zit. in H. Siebert, 2000, S. 21). *Statt Führer sollte der Ausbilder ein Begleiter und Möglichmacher sein, der das Lernen des anderen ermöglicht und ihm einen Weg aufzeigt. Diese Haltung entspricht dem Rollenverständnis von Personen, die Führungen auf dem SSH anbieten.*

2.2.3 Die Lernumgebung – Wald, die Anlage (Es)

Welche Bedeutung kommt der natürlichen Lernumgebung, der Anlage SSH zu? Das ist eine Leitfrage, auf die hier eingegangen wird. So ist die ‚Situiertheit des Lernens‘ ein zentrales Merkmal neuerer konstruktivistisch geprägter Ansätze zur Gestaltung von Lernumgebungen. Erst die Abhängigkeit von einer Situation und der Bezug zu einem relevanten Kontext machen das zu erwerbende Wissen bedeutungsvoll.

In der Gestaltung von Lernumgebungen und zur Förderung des Wissenserwerbs unterscheiden Reinmann-Rothmeier und Mandl (1998, vgl. S. 475) drei Grundorientierungen:

- Systemvermittelnde Lernumgebung: rezeptiver Erwerb von Fakten (aufnehmend)
- Problemorientierte Lernumgebung: bietet geeignete Probleme und Einsichten; die Lernenden erarbeiten sich weitgehend selbständig neue Inhalte und Fertigkeiten
- Adaptive Lernumgebung: unterstützt die Bedürfnisse der Lernenden zur individuellen Wissenskonstruktion

Im Zusammenhang mit problemorientierter Lernumgebung spricht Mandl (2004) im „Journal für Lehrerinnen- und Lehrerbildung“ von vier relevanten Gestaltungsprinzipien:

- Authentizität und Anwendung: die Lernenden werden mit glaubwürdigen Aufgaben konfrontiert, die den Erwerb von anwendungsbezogenem Wissen fördern

- Multiple (vielfältige) Kontexte und Perspektiven: spezifische Inhalte werden in verschiedenen Situationen und aus mehreren Blickwinkeln betrachtet
- Soziale Lernarrangements: kooperatives Lernen und Prozesse fördern kognitive Fähigkeiten, die bei der Bearbeitung komplexer Aufgaben erworben und vertieft werden
- Instruktionale Anleitung und Unterstützung: Berücksichtigung verschiedener Perspektiven, die Wege und Ziele des Lernens zugleich sind

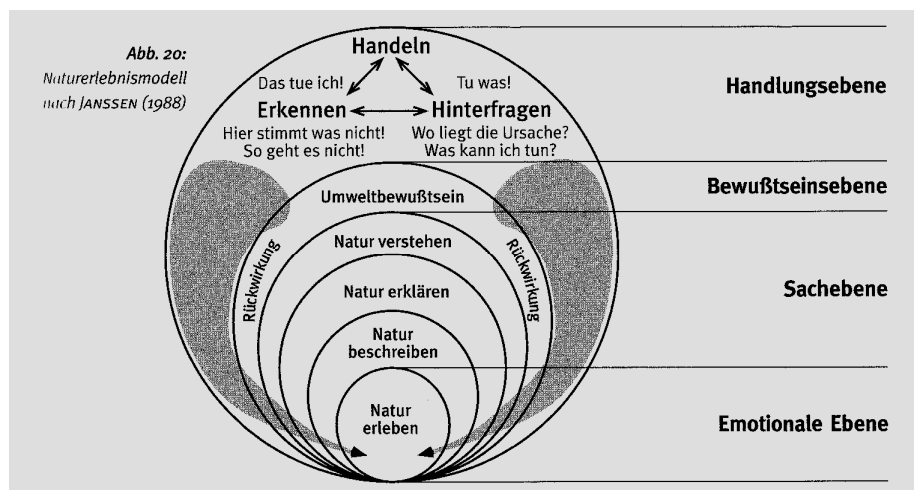
Nach Siebert (2000, S. 214) sind sogar „Gemütlichkeit und Lernintensität keine Gegensätze“. Offensichtlich gibt es kaum ein Thema, für das der Lernort nicht bedeutsam ist. Auch didaktisch enthalten Lernorte und Lernumgebung ein Lernpotenzial; sie sind zugleich Lernanreize, Lernherausforderungen und Lerngelegenheiten.

Wald als Lernort

Der Wald ist nicht nur Lernort für eine verstärkte Informations- und Konsumgesellschaft, die voller künstlicher Reize aufwächst, sondern dank dem freien Zutrittsrecht für die Bevölkerung ein beliebtes Erholungs- und Freizeitgebiet. So gehen die Menschen in erster Linie in den Wald, um sich bei einem Spaziergang an der frischen Luft und in angenehmer Atmosphäre zu entspannen. Draussen im Wald etwas über die Umwelt zu lernen begeistert Kinder, Jugendliche und Erwachsene zugleich. „Bildung im Wald entspricht einem Bedürfnis“ (BUWAL, 2005). Auch bei den Lehrkräften liegt das Thema Umweltbildung im Trend. Sogar dem Wald nützt die Umweltbildung. Denn wer für die Belange des Waldes sensibilisiert ist, geht auch verantwortungsvoller mit ihm um. Die bewusste Begegnung mit der Natur hat auch eine hohe kulturelle und nachhaltige Bedeutung innerhalb der Sozialisation.

Die Anlage - vom Waldlehrpfad zum Wald-Lernpfad

Wer kennt sie nicht, die landauf, landab verbreiteten Waldlehrpfade? Sie sind überholt, und ihnen fehlt oft der Bezug zu den unmittelbar sichtbaren Phänomenen. Der erste Naturlehrpfad ist 1925 im Palisade Interstate Park in den USA entstanden. „Bei diesem ‚Urfpfad‘ konnten sich die Spaziergänger über den Übungsteil der Schilder Wissen aneignen und dieses anschliessend selbständig überprüfen“ (Ebers, Laux, Kochanek, 1998, S. 7ff). Anfangs der 70er Jahre prägte Stichmann (zit. in ebd. S. 12) den Begriff „**Lernpfad**“. Auf Lernpfaden treten Denkanstösse, Fragen und Aufgaben an die Stelle von ausschliesslichen Fachinformationen. Die Lernpfade eignen sich besonders als Unterrichtsergänzung. Aber auch der unbelastete Spaziergänger ist offen für diese Art der Wissensvermittlung. „Schon die bewusste Begegnung mit der originalen Natur ist ein



nachhaltiges Erlebnis“ (ebd.).

Bei den jetzigen Natur-, Lern- und Erlebnispfaden geht es darum, die Natur zu be-greifen, zu er-fühlen und zu er-riechen! Janssen (zit. in ebd. S. 31) beschreibt im Naturerlebnismodell die Entstehung von

Natur-erständnis und Umweltbewusstsein als Wechselwirkung zwischen emotionalen und rationalen Komponenten.

Schon Pestalozzi forderte vor über 150 Jahren ein Lernen mit Kopf, Herz und Hand. Die Besucher eines Pfades sollen aus der rein rezeptiven Rolle entlassen und zum Handeln motiviert werden. Die Naturerlebnis-Lernpfade sollen Freude bereiten, Erlebnisse ermöglichen und Wissen vermitteln. Die konzeptionellen Anforderungen haben ganzheitlichen Anspruch: warum (Ziel), was (Inhalt), welche Methode, wer (Adressat), wo (Ort, Wegverlauf), wie (Identität, Corporate Design), wie viel (Geld), womit (Qualitätssicherung). „Der Köder muss dem Fisch schmecken und nicht dem Angler!“ (Freiesleben, zit. in ebd. S. 34). Dabei soll der ‚Lernpfad‘ den Menschen als umweltpädagogisches Medium emotional berühren. Inwieweit gelingt es auf dem SSH die Besucher emotional zu berühren? Finden alle drei Grundorientierungen die systemvermittelnde, problemorientierte und adaptive Lernumgebung auf dem SSH Anwendung?

Zusammenfassung

Das Arrangieren von Methoden und Techniken, Lernmaterial und Medien einschliesslich des soziokulturellen Kontextes und der aktuellen Lernsituation lassen sich unter dem Begriff der Lernumgebung subsumieren und sind zugleich Lernanreiz und Lerngelegenheit.